

**Zeitschrift:** Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung  
**Band:** 6 (1906)  
**Heft:** 33  
  
**Anhang:** Mitteilungen des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes, No. 33  
**Autor:** Schweizerischer Katholischer Frauenbund

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

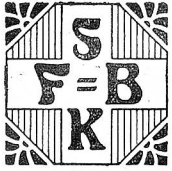
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Mitteilungen des Schweizerischen katholischen Frauenbundes.

N<sup>o</sup> 33.

Beilage zu „Katholische Frauenzeitung“, 6. Jahrgang N<sup>o</sup> 33.

Einfiedeln, den 18. August 1906.

## Sonnenfahrten.

„Ein treu Gedenken, lieb Erinnern,  
Das ist die herrlichste der Gaben,  
Die wir von Gott empfangen haben,  
Das ist der goldne Zauberring,  
Der auferstehen macht im Innern,  
Was uns nach außen unterging.“  
Bodenstedt.

„Am 30. und 31. Juli Examen im Institut Menzingen!“  
So lautete klipp und klar der Bericht. Ebenso kurz und bündig fällt die Entscheidung: „Da muß ich hin, hin zu der Stätte, wo ich selber einst gelernt und gebangt in Examenstimmung.“

Herrlich ist die Fahrt in der Morgenfrühe durch das taufriiche Gelände nach Zug, von wo das Automobil mich mit samt einer größern Reisegeellschaft mitnimmt, und über Baar, Hinterburg und Edlisbach auf die Höhe von Menzingen führt. Eine intime Stimmung ruht über und in der Landschaft dieses prächtigen Voralpengebiets mit seiner wundervollen Mosaik von dunklem Tannengrün und hellem Wiesenmaragd. Wem dieselbe ihr erstes und doch so freundliches Angesicht jahrelang einst gezeigt hat, den „heimelt“ sie an und umspinnt die Seele wie mit Zaubersäden.

Auf den Bergmatten glänzt das Sammetgrün der zweiten Mahd; in Schluchten und an felsigen Hängen stehen Tannen in langen Reihen wie Wallfahrer, die zu einem Gnadenorte pilgern, und von oben grüßt die mächtige Kuppel der Institutskirche. Mitten im Glanz und Schimmer der Julisonne ruht die Stätte, die seit einem halben Jahrhundert Sonnenchein — Licht und Wärme — ausstrahlt in die Seelen von tausend Kindern und durch sie in die Familien, in Staat und Kirche.

Mehr als ein Jahrzehnt ist seit meinem letzten Besuch verfloßen. Das Institut hat sich wesentlich erweitert und verschönert. Hunderte von Zöglingen finden Unterkunft, ohne daß die große Zahl störend wirkt; denn jede Abteilung, Pensionat, Seminar etc. hat ihr eigenes Heim; daran schließen sich Novizenhaus und Schwesternhaus; inmitten aber steht, was alle eint, die prächtige neue Kirche, die Renaissance und Barock mit der modernen Zeit in Einklang bringt. Ueberall sind die alten Lampen — nicht zum Leidwesen der Lampenputzerinnen — der elektrischen Beleuchtung gewichen.

Gerade ist Vormittagspause. Da ergehen sich die Zöglinge im gutgepflegten prächtigen Garten. An Spiel- und Erholungsplätzen herrscht Ueberfluß: zierliche Blumenbeete, lauschige Schattentische, Alleen, Grotten, Fußsteige, alles Dinge, die ein jugendliches Herz beglücken, sind hier vorhanden. Fröhlich sind die Zöglinge alle; aber kein Geschrei und Getöse, kein sogenanntes „Geußen“ und „Güßen“ wird vernommen, obgleich nicht alles „stille Wasser“ hier zusammenfließen; denn neben den ruhigeren Deutschen und Deutschschweizerinnen ergößen sich auch lebhaftere Kinder des Südens, Italiens und Galliens, von Serbien und Bulgarien, Nord- und Südamerika, sogar Australien sendet in den letzten Jahren eine Vertretung. Alle diese verschiedenen Elemente werden durch eine musterhafte Disziplin vereint.

Bald befinden wir, die das Automobil zusammengewürfelt, uns in den Examenfäden. Deutsch, Physik und Mathematik, Pädagogik und Geschichte, alle die einstigen Lieblingsfächer rücken auf den Plan. Schillers Balladen und Dramen werden gewürdigt, Medea zieht vorüber, die Erziehungssysteme der antiken Welt werden entrollt, Magnetismus und Elektrizität rücken an, und selbst die Schülerinnen der Realklassen verstehen ganz gut zu experimentieren: ein Telegraph in Miniatur und ein elektrisches Läutewerk funkto-

nieren zu allseitiger Zufriedenheit. Vor allem aber müssen wir die einfache, anregende Unterrichtsmethode lobend erwähnen.

Auch in den schönen und in den nutzbringenden Künsten sind erfreuliche Leistungen zu erwähnen. Die Zeichnungen und Handarbeiten sind mit Geschmack und Kunstsinne geordnet und ausgestellt und zeugen ebenso sehr vom Geschick der Lehrkräfte, wie vom Fleiße der Schülerinnen. Neben kunstvollen Stickereien, die jedem Salon zur Zierde gereichen, sind stilvolle, prächtige Kirchenparamente gefertigt worden; neben Brand- und Porzellanmalerei präferieren sich einfache Wäschegegenstände, Näh-, Flick- und Uebungsstücke. Die sorgfältigen Flickarbeiten fesseln uns über eine Stunde, und ich denk dabei vergangener Zeiten, da wohlw. Sr. Athanasia sel. weiland im Seminar den Nutzen des Flickens ad oculos demonstrierte. Seit mehr als einem Jahre ist sie heimgegangen. Derselbe Geist aber, in dem sie gelehrt, lebt fort; denn das ist der Segen des Guten, daß es fortdauert, auch wenn die Hand, die einst Samen gestreut, im Grabe ruht. Drunten im neuen Friedhof des Instituts harret die nimmermüde verehrte Lehrerin der Auferstehung, und die Blumen des Gartens umdusften das stille Grab. „Selig die Toten, die im Herrn sterben. Ihre Werke folgen ihnen nach“.

Daß in den hohen, lustigen Räumen auch Frau Musik und die Poesie eine Stätte besizen, zeigten die Schlußproduktionen vom 30. und 31. Juli. Ein feines Damenorchester, Volks- und Kunstgesang, Deklamation und Rezitation und die zwei größern Werke: „Tochter des Kaiphas“ — deren edler Text im Garten von Menzingen entsprossen —, und der „Geiger von Gmünd“ zeugten von guter Schulung. Großen Beifall fand das heitere Intermezzo der „Pfeifer vom Grundelsee“.

Unerwartet schnell kommt die Scheidestunde. Voll Dank und Liebe scheid' ich von all den treuen Augen, die auch mir einst geleuchtet, von all den Stätten, die noch aus der Vergangenheit grüßen, von all dem Neuen und Schönen, das seither sich angeschlossen. Das Automobil schnaubt. Faute de mieux bin auch ich mit diesem Beförderungsmittel einverstanden und fahre wieder hinaus in die Welt des Alltags. Mit mir aber zieht dankbare Erinnerung, und hätt' ich ein Töchterlein, ich brächt es nach Menzingen, so sicher, wie zwei mal zwei vier sind; denn über Menzingen ruht der Zauber der Jugend,

„Der Jugend, die nicht markt' noch richtet,  
Die jubelnd nach den Sternen greift,  
Die unter Tränen mir verzichtet,  
Und die kein Giftthau noch gestreift.“

M. H. L.

## Der Fortschritt der Frauenberufsfrage im letzten Dezennium.

Die Gegenwart verzeichnet eine ganze Anzahl neuer Frauenberufe. Der Umstand, daß durch bekannte wirtschaftliche Umgestaltung viele Kräfte brach geworden und deshalb nach neuer nährender und befriedigender Tätigkeit für sie Umschau zu halten war, hat zur Entdeckung geführt, daß die Frau manches zu leisten imstande ist, dessen man sie früher unfähig hielt.

Doch nicht nur das Individuum ist dabei zu berücksichtigen; auch soziale Notlagen rufen die Frau Hilfe zu bieten auf neue Posten, für die manche mit besonderem Geschick ausgestattet scheint.

Noch mag die Schweiz von diesen Strömungen nicht in dem

Maße erfasst sein wie z. B. deutsche Staaten; aber der Strom bricht sich Bahn und geht unaufhaltsam vorwärts; so mag in nachstehendem von der Kölner Volkszeitung entworfenem Bild auch für uns eine Perspektive liegen. Das Blatt schreibt:

Daß die Beteiligung der Frau am Erwerbaleben im letzten Vierteljahrhundert außerordentlich zugenommen hat, das lehrt die Statistik. Auch daß diese Zunahme, besonders im letzten Jahrzehnt, auf die höheren Berufsarten ebenfalls zutrifft, wissen wir. Trotzdem fällt der Fortschritt niemals so deutlich ins Auge, als wenn man einen neuen Führer durch die Frauenberufe mit einem älteren vergleicht. Vieles, was man damals erst als Erwerbzmöglichkeit bezeichnen mußte, ist zur Tat, ist den Frauen erreichbar geworden. Die positiven Fortschritte zeigen sich vor allen Dingen in der besseren Ausbildungsmöglichkeit für die Frauenwelt.

Während es vor zehn Jahren nur etwa drei Mädchengymnasien, bzw. Gymnasialkurse gab, sind heute bereits über dreißig zu verzeichnen, darunter allerdings auch einige, die nur als Latein- und Mathematikklassen bestehen, aber den Keim zu weiterer Ausgestaltung in sich tragen.

Was das Universitätsstudium betrifft, so werden zwar nur in einer kleinen Anzahl von Bundesstaaten Frauen an den Universitäten immatrikuliert, doch lassen fast alle die Frauen seit einer Reihe von Jahren als Hospitantinnen und zu verschiedenen Staatsprüfungen zu.

Im Winter 1904/05 waren an den deutschen Universitäten 1758 Frauen als Hörerinnen, davon 141 als immatrikulierte Studentinnen zugelassen. Im Jahre 1904/05 promovierten 20 Frauen an den deutschen Universitäten.

An den deutschen technischen Hochschulen hörten im Wintersemester 1904/05 728 Frauen. Dabei lassen vorläufig nur sehr wenige von ihnen Frauen zur Prüfung zu.

Die Handelshochschulen in Köln und Leipzig lassen Frauen als Hörerinnen zu, an der ersteren hörten im genannten Zeitraum 459 Frauen, 23 im englischen Seminar und 49 im französischen Seminar.

Was die Aussichten für Frauen in wissenschaftlichen Berufen betrifft, so werden heute genau wie vor zehn Jahren die günstigsten im ärztlichen Berufe gefunden. Aber während das medizinische Studium damals für deutsche Frauen noch mit Schwierigkeiten verknüpft war, weil sie auf ausländische Universitäten angewiesen waren, ist es heute durch reichsrechtliche Vorschrift geregelt und die mit einem Reisezeugnis eines deutschen humanistischen oder Realgymnasiums ausgestatteten Frauen, die ihre zehn Semester absolviert haben, sind zu den ärztlichen Prüfungen zugelassen. Die Ärztinnen haben sich so bewährt, daß, trotzdem es einen Ueberfluß an Ärzten gibt, das Bedürfnis nach Ärztinnen doch ein ziemlich großes ist und die Aussichten für sie daher günstig sind.

Während vor einem Dezennium nur die selbständig ausgeübte Praxis Aussicht bot, sind deutsche Ärztinnen gegenwärtig auch in öffentlichen Stellungen tätig, so als Schulärztinnen, als Rassenärztinnen, an Lebensversicherungen, als Lehrerinnen an Fortbildungsschulen, als Assistentinnen an Irren- und anderen Anstalten, als Polizeiarztinnen, als Stadtärztinnen usw. Die meisten dieser Stellungen sind allerdings nicht hoch bezahlt, Schulärztinnen erhalten 500—1000 M. jährlich, Ärztinnen an Magdalenenheimen usw. 1200 M., aber sie können nebenbei ihre Praxis ausüben.

Durch die Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 24. April 1899 sind Frauen auch zu den zahnärztlichen und zu den pharmazeutischen Prüfungen zugelassen. Die genannten drei Berufe — der ärztliche, zahnärztliche und Apothekerberuf — dürften gegenwärtig unter den Berufen, die ein Universitätsstudium erfordern, die aussichtsreichsten sein.

Für Juristinnen haben sich die Aussichten in den letzten zehn Jahren insofern gebessert, als sie an größeren Vereinen (für Jugendfürsorge, Wöchnerinnenchutz usw.) Anstellung finden, ferner als Leiterinnen von Rechtsschutzstellen und neuerdings sogar von Städten an juristischen Auskunftsstellen angestellt werden.

Das Studium der Kunstgeschichte bietet Frauen vorläufig nur geringe Aussichten, wenn auch eine Frau in Deutschland (Kiel) Direktorin eines Museums ist; Assistentinnen bei Professoren erhalten

bis zu 150 M. monatlich. Die wissenschaftliche Bibliothekarin hat vorerst noch weniger Fuß gefaßt, als die Hilfsarbeiterin an Bibliotheken, die etwa 100 M. monatlich bekommt; doch gibt es auch einige wenige Frauen, die es darin zu leitenden Stellungen gebracht haben und etwa 2000 M. jährlich beziehen. Das Studium der Chemie, Physik, Zoologie und Botanik bietet nicht viel Aussicht auf besoldete Anstellungen. Immerhin gibt es auch hier bereits Frauen, die entweder Lehrstellen an Mädchenschulen innehaben oder Assistentinnen sind an wissenschaftlichen Instituten, auch in Fabriken sind einige wenige Chemikerinnen angestellt und zwar mit Gehältern von 2000 bis 4000 M.

Das Studium der Nationalökonomie führt u. a. zum Beruf der Fabrikinspektorin, und wenn auch bisher nur eine einzige Nationalökonomin als solche Anstellung fand, so dürfte in Zukunft diese Vorbildung als die geeignetste für Fabrikinspektorinnen befunden werden; da mehr Bundesstaaten sich zur Anstellung weiblicher Fabrikinspektorinnen entschließen, so mehren sich die Aussichten für Nationalökonominnen, die auch an Wohlfahrtsinstituten, Arbeitersekretariaten usw. verwendet werden, und sich auch pädagogisch und literarisch betätigen können.

Von Berufen, die nicht auf akademischem Studium beruhen, fallen die folgenden als ganz neuartig auf: Photographin, die in Krankenhäusern und wissenschaftlichen Instituten bei Röntgen-Aufnahmen tätig ist. Die Landpflegerin, die in den wirtschaftlichen Frauenschulen auf dem Lande ausgebildet wird, hat die Aufgabe, die Landjugend zu beaufsichtigen, die Bauerntöchter anzuleiten, die Frauen zu belehren, Waisenspflgerinnen zu beaufsichtigen usw. Die Gewerbeinspektorin, von der bisher nur in Baden akademische Vorbildung verlangt war; die übrigen 21 im Deutschen Reich rekrutieren sich aus Frauen, die in gewerblicher Tätigkeit Bescheid wissen und sich praktisch und theoretisch mit ihr befaßt haben. Die Stadt Berlin beschäftigt etwa 50 Damen als Hilfsarbeiterinnen im Bureaudienst. Unter dem Sammelnamen Soziale Frauenberufe bergen sich eine Reihe wertvoller Frauenleistungen besoldeter und unbesoldeter Natur als Armen- und Waisenspflgerinnen, Polizeimatronen, Gefängnisbeamtinnen, Fabrikpflgerinnen usw. Wissenschaftliche Zeichnerinnen für Ärzte, Zoologen, Botaniker müssen auch vielfach die mikroskopische Photographie beherrschen. Technische Zeichnerinnen für Architekten, Maschinenfabriken, kartographische Institute sollen ebenfalls herangebildet werden.

In all diesen neuartigen Erwerbzweigen und in der Ausgestaltung der älteren Berufe für die Frauen, in der Verbesserung ihrer Vorbildung, in der Erleichterung zur Erlangung höheren Wissens ist ein erheblicher Fortschritt im letzten Jahrzehnt nicht zu verkennen.

K.

## Vereinschronik.

**Willisau.** (Korresp.). Es ist Hochsommer. Heiß strahlt die Sonne vom azurinen Himmel und bringt all' die tausend und tausend Pflanzen, welche zur Lenzeszeit mit herrlichen Blüten und balsamischem Duft uns erfreuten, zur Entwicklung, zu Reife. — In den Boden des religiösen Lebens unseres Städtchens wurde anfangs dieses Jahres auch ein zartes Reis gepflanzt, das, so Gott will, einst reichliche Frucht zeitigen wird. Es ist dies der Marienverein, der gegründet wurde, um jene Töchter, die aus den Instituten als Marienkinder heimkehren, auch in der Welt unter das Panier der Himmelskönigin zu scharen und recht viele andere Töchter zur Verehrung der Gottesmutter anzuspornen und ihnen Schutz und Hort zu sein. Der Verein zählt bereits 40 Mitglieder und berechtigt zu schönen Hoffnungen. Ueber dessen Statuten zc. werden später Mitteilungen folgen. Für heute spreche ich nur noch einen Wunsch aus, nämlich, daß sich überall, wo eine Anzahl Marienkinder sind, sich diese zu einem Vereine organisieren möchten. Der Eifer und das geistige Leben des Einzelnen werden dadurch angespornt und gewinnen viel.

— X —

Zum Beitritt in den Frauenbund hat sich ferner angemeldet der Elisabethenverein Kirchdorf (Murgau).